



1. Bildungskonferenz im Salzlandkreis | Übergänge ohne Brüche Dokumentation

Wie kam es dazu ?

Der ehemalige Landkreis Aschersleben beschloss im Kreistag als Mitglied in den Boedecker-Kreis einzutreten. Fortan fand eine kontinuierliche Zusammenarbeit statt.

Mittlerweile folgten diesem Modell drei weitere Landkreise: der Saalekreis, der Burgenlandkreis und der Landkreis Anhalt-Bitterfeld.

Das Salzlandkreis-Modell hat Schule gemacht, um Lese- und Kulturförderung in eine Kontinuität zu führen.

Nicht zufällig vor diesem Hintergrund war der Salzlandkreis dann 2008 Ausrichter der Landesliteratortage. Es hat sich ein verlässliches und belastbares System für zielgerichtete Schreibaufträge, für Schreibwerkstätten, für Publikationen, Lesungen, Autorenbegegnungen und weitere Veranstaltungen entwickelt. Aufbauend auf einer vorhandenen Basis.

Ich denke, bei diesem ganzen Prozess ist es aber müßig, immer nur nach dem Staat zu spielen. Ohne die Ausprägung gesamtgesellschaftlicher Netzwerke wird sich kulturelle Bildung nicht entsprechend ihrer zentralen Bedeutung für den Bestand unseres Gemeinwesens weiter entwickeln lassen.

Warum, frage ich dann abschließend, fördern Betriebe und Institutionen der Wirtschaft, die beklagen, dass das Schreib- und Lesevermögen von Auszubildenden zu wünschen übrig lasse, nicht Projekte zur Lese- und Schreibförderung?

Der Friedrich-Boedecker-Kreis stünde hierfür jederzeit und gern zur Verfügung.



1. Bildungskonferenz im Salzlandkreis | Übergänge ohne Brüche Dokumentation

B. Bildungsanbieter stellen sich vor





1. Bildungskonferenz im Salzlandkreis | Übergänge ohne Brüche Dokumentation

C. Foren

Forum 1: Übergang Kita – Grundschule

Moderation und Input: Christel Wenzel, Amtsleiterin Jugendamt im Salzlandkreis

26 Teilnehmer

Moderation/Input: Frau Wenzel (Amtsleiterin Jugendamt, Salzlandkreis)

Diskussionsschwerpunkte:

- Wie kann die Kommune den Übergang Kita - Grundschule (GS) hilfreich unterstützen ?
- Kommune kann nur dann direkten Einfluss nehmen, wenn sie auch Träger der Kita oder GS ist
- unterschiedliche Zuständigkeiten von Ministerien (Kita-Sozialministerium, GS- Kultusministerium)
- Kommune ist kein Ansprechpartner für inhaltliche Fragen, aber wichtig als Vermittler und Organisator
- Kommune als Moderator der Bildungspolitik im regionalen Raum

- Bedeutung von Kooperationsverträgen zwischen Kita und GS
- Selbständigkeit und Selbstbewusstsein soll beim Kind entwickelt werden
- Kinder erleben in der Familie oft Unsicherheit, Kita als Ort von Sicherheit und Beständigkeit, damit die Eigenständigkeit des Kindes entwickelt werden kann, dann erfolgt der Übergang in die GS, was erwartet die Kita von der GS
- Kooperationsvertrag – Basis der Zusammenarbeit (muss jedes Jahr aktualisiert werden, Verantwortliche müssen benannt sein, alle Mitarbeiter müssen mit dem Inhalt vertraut sein)
- Kita und GS müssen sich gegenseitig kennenlernen (Programme der Einrichtung)
- folgende Formen der Zusammenarbeit zwischen Kita und GS:
 - regelmäßige Gespräche, nicht nur vor der Einschulung
 - regelmäßiger Austausch über pädagogische Konzepte
 - gegenseitige Praxisbesuche
 - gegenseitige Teilnahme an Veranstaltungen und Fortbildungen

- Aspekte für die Übergangsgestaltung in gemeinsamen Konzepten
- in welcher Weise informieren sich Kita und GS über die Bildungsbiografie und den Entwicklungsstand eines Kindes
- wie werden besondere Begabungen, Bedürfnisse und gegebenenfalls Förderbedarfe jedes Kindes berücksichtigt
- auf welche Weise werden Eltern und andere Institutionen (Beratungsstellen, psychosozialer Dienst, Frühförderstellen) in die Gestaltung des Prozesses einbezogen
- Elterngespräche auf Augenhöhe führen

Zusammenfassung der Diskussion

1. Die Kommune ist als Moderator im Übergangsprozess Kita – GS vorstellbar.
2. Regionale Bildungsarbeit weiterentwickeln.
3. Kooperationsverträge als Basis für die gemeinsame Arbeit.



1. Bildungskonferenz im Salzlandkreis | Übergänge ohne Brüche Dokumentation

Folgende Aspekte sollten in den gemeinsamen Konzeptionen für die Übergangsgestaltung berücksichtigt werden:

- In welcher Weise informieren sich Kindergarten und Schule über die Bildungsbiografie und den Entwicklungsstand eines Kindes?
- Wie werden besondere Begabungen, Bedürfnisse und gegebenenfalls Förderbedarfe jedes Kindes berücksichtigt?
- Auf welche Weise werden Eltern und gegebenenfalls andere Institutionen (Beratungsstellen, psycho-soziale Dienste, Frühförderstellen) in die Gestaltung des Prozesses einbezogen?

Kindertageseinrichtungen und Grundschulen haben den Auftrag, Bildung und Erziehung aller Kinder zu gewährleisten und zu fördern.

Eine sinnvolle Kooperation sollte auf der Basis einer gemeinsamen Konzeption zur Gestaltung des Überganges erfolgen.

Folgende Formen der Zusammenarbeit sind grundlegend:

- Regelmäßige Gespräche – nicht nur vor der Einschulung
- Regelmäßiger Austausch über pädagogische und didaktisch-methodische Konzepte
- Gegenseitige Praxisbesuche
- Gegenseitige Teilnahme an Gremien und Veranstaltungen
- Gemeinsame Fortbildungen

Management des Übergangs von der Kita in die Grundschule; es lohnt sich ...

für Kinder:

gewinnen an Sicherheit und Vertrauen. Ängste und Unsicherheiten weichen Neugierde und Vorfreude auf das Leben als Schulkind

für Eltern:

Informationen, Beratungsangeboten, Entwicklungsgesprächen und gemeinsamen Veranstaltungen von Kita und Schule verringern Ängste und Sorgen, ermöglicht aktive Einbindung und Mitsprache

für Erzieherinnen:

Mehr an Anerkennung für ihre beruflichen Leistungen
Blick über den eigenen Tellerrand

für Lehrkräfte:

Einblicke in die Kita, das Kennenlernen der Kinder mit ihren Fähigkeiten und individuellen Stärken, das Anknüpfen an Rituale und Methoden der Kita und der Dialog mit Eltern erleichtern das Unterrichten
Vertrauensaufbau zu Eltern und Kindern

(vgl. Herausgeber Bertelsmann Stiftung © 2006: Dreikäsehoch 2005 KiTa-Preis zum Thema:
„Von der Kita in die Schule“ Onlinebroschüre www.bertelsmann-stiftung.de)



1. Bildungskonferenz im Salzlandkreis | Übergänge ohne Brüche Dokumentation

Forum 2: Übergang Grundschule – Sekundar -/ Förderschule/Gymnasium

Dr. Joachim Borner, wissenschaftlicher Direktor Kolleg für Management und Gestaltung nachhaltiger Entwicklung gGmbH, Berlin

Ulf-Peter Freund, Amtsleiter Schulverwaltung und kulturelle Bildung im Salzlandkreis

24 Teilnehmer

Moderation: Herr Freund (Salzlandkreis, Amtsleiter, Amt für Schulverwaltung und kulturelle Bildung 40, SLK)

Input: Dr. Borner (Geschäftsführer Kolleg f. Management und Gestaltung nachhaltiger Entwicklung gGmbH)

Input – Herr Dr. Borner

Herr Dr. Borner umschreibt sein Aufgabengebiet und teilt mit, dass er derzeit im Bereich der Stadt Dessau und in Mecklenburg-Vorpommern tätig ist.

Sein Aufgabengebiet umfasst die Gestaltung von Übergängen generell.

Wichtig dabei ist die Kontinuität der Arbeit, insbesondere für die Betriebe und weiteren außerschulischen Partnern.

In Bezug auf die Kommunen stellt Herr Dr. Borner die Bedeutung der Schaffung von verbindlichen Unterstützungsstrukturen für alle Übergänge heraus. Diese Unterstützung sollte im Idealfall in Form einer Bildungsberatung (unterteilt in Orientierungsberatung, Lernberatung, Berufswahlberatung) erfolgen. Dabei ist das Bildungsmonitoring zur Visualisierung ein wichtiger Bestandteil und zugleich Hilfestellung zur Bewertung und Verbesserung der eigenen Arbeit.

Die Effektivität der Unterstützung der Kommune ist auch an eine gute, mit Praxisbeispielen untermauerte Öffentlichkeitsarbeit gekoppelt, da die geleistete und zu leistende Arbeit meist abstrakt gegenüber dem Bürger wirkt.

Ein weiterer Schwerpunkt ist die Schaffung von Bildungsgerechtigkeit innerhalb des Schulalltags. Die Schülerschaft muss dabei in die Lage versetzt werden, aus eigenem Antrieb heraus den individuell bestmöglichen Abschluss zu erreichen (unabhängig von der sozialen Situation des Schüler/Eltern).

Herr Dr. Borner beschreibt die Diskrepanz zwischen der Entscheidung der Eltern des Kindes und der tatsächlichen notwendigen Unterstützung zum schulischen Werdegang, da mitunter die Wahl der Schulform dem notwendigen Aufwand der Eltern und einer „Kosten-Nutzen-Analyse“ unterworfen ist.

Demzufolge ist eine Elternarbeit im Kontext der Schule wichtig. Es sind dementsprechende Unterstützungsstrukturen zu schaffen bzw. die Eltern zu befähigen selbst angemessene Ratschläge zu erteilen.

Als Beispiel führt Herr Dr. Borner ein Versuch in der Stadt Dessau an, in welchem in der Ferienzeit Schüler/-innen aus allen Schulformen gemeinsam in Projekten tätig waren. Es stellte sich dabei heraus, dass alle Schüler/-innen diesem Ansinnen meist ohne Vorurteile positiv gegenübergestellt waren, lediglich die Schüler/-innen der Gymnasien nicht teilnahmen, da diese meist in der Ferienzeit mit den Eltern verreist waren.

Herr Dr. Borner führt an, dass eine Vielzahl von Schüler/-innen Stress bei den verschiedenen Übergängen verspüren. Dies hängt auch von den jeweiligen Anforderungen und unterschiedlichen vorherrschenden sozialen Strukturen zusammen.

Deshalb sollten diese Übergänge so sanft wie möglich gestaltet werden.



1. Bildungskonferenz im Salzlandkreis | Übergänge ohne Brüche Dokumentation

Ein geeignetes System ist nach Meinung von Herrn Dr. Borner der Profilpass.

Der ProfilPASS-Ordner existiert in zwei Ausführungen: Der blaue ProfilPASS richtet sich an Erwachsene ab etwa 18 Jahren, zur Zielgruppe des roten ProfilPASS *für junge Menschen* gehören Kinder und Jugendliche ab 13 Jahren. Beide Ordner sind anschlussfähig und können auch kombiniert eingesetzt werden. So können Jugendliche, die den roten Pass im Rahmen ihrer Berufsorientierung nutzen, ihre Ergebnisse später in den Pass für Erwachsene einfließen lassen und damit weiterarbeiten. Beide Profilpass-Ordner (rot und blau) enthalten eine Vielzahl von didaktisch aufbereiteten Reflexionsübungen und Aufgaben, die systematisch den Prozess der Kompetenzfeststellung unterstützen (Quelle: www.profilpass.de).

Herr Dr. Borner spricht sich für eine dauerhafte Sprachförderung im Hinblick auf das eigene Ausdrucksvermögen aus.

Als Beispiel zeigt Herr Dr. Borner den Anwesenden ein von Schüler/-innen gestaltetes Musikvideo.

Hintergrund dieses Videos ist der Aufbau von Ketten bei Übergängen, d. h. im Rahmen der Sprachförderung waren die Schüler/-innen angehalten eine Idee zu erarbeiten, welche dann in Form eines Textes münden, zu diesem entsprechende Melodie/Musik gesucht wurde und mit Hilfe eines Videos visualisiert werden konnten.

Außerdem macht er auf die hohe Belastung der Lehrerschaft in Bezug auf die Empfehlung für den schulischen Werdegang der Schüler/-innen und deren Folgen aufmerksam. Um diese Belastung zu mindern empfiehlt es sich eine breite kollegiale Beratung als Methode zu installieren.

Gruppenarbeit in Fachforen

Herr Freund zeigt den Anwesenden einige ausgewählte Statistiken bzgl. der Schullandschaft des Salzlandkreises um deutlich zu machen, dass zwar in der Vergangenheit einige Schulen geschlossen bzw. fusionieren mussten, jedoch der Salzlandkreis über eine breite und ausgewogene Schullandschaft verfügt.

Ansatzpunkt für die weitere Ausgestaltung dieser Schullandschaft sollte deshalb das gegenseitige Kennenlernen und Wertschätzen sein.

Er gibt den Anwesenden außerdem bekannt, dass im Salzlandkreis ca. 40 % der Schüler/-innen nach der 4. Klasse ein Gymnasium und ca. 60 % eine Sekundarschule besuchen. Jedoch sind diese Übergänge zum Teil regional sehr unterschiedlich, insbesondere im ländlichen Raum.

Herr Freund schlägt den Anwesenden aufgrund der Vielzahl der Teilnehmer/-innen vor, die Gruppenarbeit in 2 Bereiche aufzuteilen.

Die Anwesenden stimmen diesem Vorschlag zu. Es werden zwei Arbeitsgruppen gebildet, eine für den „Übergang Grundschule – Gymnasium“, eine weitere für den „Übergang Grundschule – Sekundarschule“.

Um einheitliche Voraussetzungen für die Gruppenarbeit zu schaffen, führt Herr Freund als Arbeitsgrundlage ein Beispiel an:

Der 11-jährige Paul aus Förderstedt besucht die 4. Klasse der Grundschule Förderstedt und hat einen Notendurchschnitt von 2,4. Er bzw. seine Eltern stehen nun vor der Entscheidung ob er ein Gymnasium (Schuleinzugsbereiche für Gymnasien sind freigegeben) oder die im Ort ansässige Sekundarschule Förderstedt besuchen soll.

Es ist war Aufgabe der Anwesenden Vor- und Nachteile der weiteren Beschulung zu diskutieren und zu Papier zu bringen.

Im Anschluss an diese Gruppenarbeit regt Herr Freund zusätzlich eine Diskussion bzgl. des Wegfalls der Schullaufbahneempfehlungen an.



1. Bildungskonferenz im Salzlandkreis | Übergänge ohne Brüche Dokumentation

Die Dokumentationen der jeweiligen Arbeitsgruppe:

Bildung ohne Brüche	Fachforum Übergänge Grundschule - weiterführende Schulen	 1. Bildungskonferenz im Salzlandkreis 22. November 2011 14.00 - 17.00 Uhr Salzburger Landeshauptstadt
----------------------------	--	---

Wie gestaltet sich aus ihrer Sicht die Bildungsvernetzung in Bezug auf die Übergänge

- Welche kurzfristigen und mittelfristigen Ziele werden verfolgt
- Wie geht das Kollegium damit um

Wo besteht Entwicklungsbedarf

- Welche Ressourcen stehen ihnen zur Verfügung. Was würden sie sich wünschen?
- Welche Ideen gibt es bereits
- Was halten sie vom Wegfall der Schullaufbahnpflicht

Worin erkennen sie einen Gewinn Netzwerkstrukturen zu schaffen

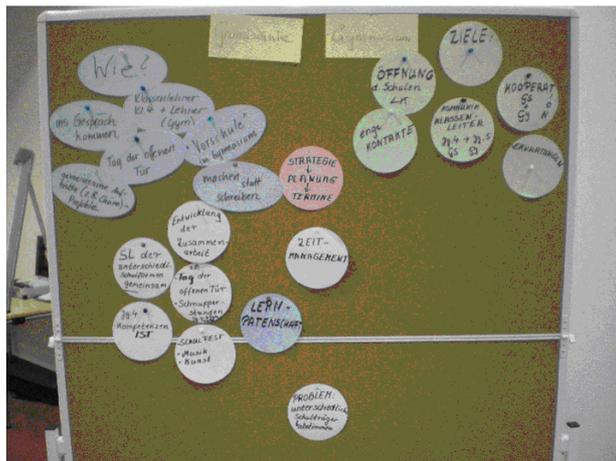
- Erstellen sie wenn möglich ein Handlungsplan zur Umsetzung einzelner Aufgaben

Mögliche Arbeitsgruppen GS/Sek., FöS.

GS/Gymn.



22. November 2011





1. Bildungskonferenz im Salzlandkreis | Übergänge ohne Brüche Dokumentation

Forum 3: Übergang Schule – Beruf

Christian Schüler, Koordinator Wirtschaftsförderung Stadt Staßfurt

Anke Meyer, Leiterin Koordinierungsstelle Regionales Übergangsmanagement im Salzlandkreis

38 Teilnehmer

Moderation :

Frau Meyer (Leiterin Koordinierungsstelle regionales Übergangsmanagement –RÜM-, Salzlandkreis)

Input :

Herr Schüler (Koordinator Wirtschaftsförderung, Stadt Staßfurt)

Input – Herr Schüler



Bildungslandschaft Salzlandkreis

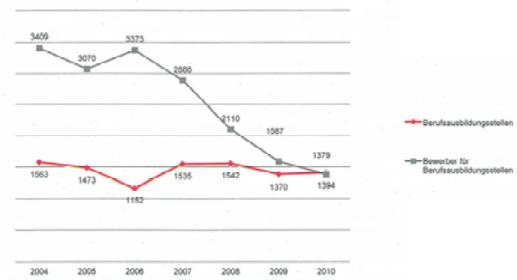
Übergang Schule/ Beruf

... Erfahrungen aus Staßfurt



Rahmenbedingungen

Ausbildungsmarkt gekippt: Lücke zwischen Bewerbern und Stellen erstmals geschlossen



Übergang Schule/ Ausbildung

Start 2008

Zusammenführung der Hauptakteure zum Wirtschaftsstammtisch:

Schulleiter und Unternehmer

Fazit/ Strategie:

Übergang Schule/ Ausbildung muss durch geeignete Instrumente unterstützt werden

Vielzahl an Aktivitäten einzelner Akteure muss vernetzt werden



Übergang Schule/ Ausbildung

Zusätzliche Betreuungsangebote im Motivations- und Orientierungszentrum seit 01.11.2009 durch Kooperation mit dem BBRZ e.V.





1. Bildungskonferenz im Salzlandkreis | Übergänge ohne Brüche Dokumentation



Berufsorientierungstag in Staßfurt am 19.09.2011

Zweck/ Ziel

- Zusammenführung Schüler/ Unternehmen
- Produktionsfaktor Arbeit (Potential vor Ort) sichern
- Zukunft Wirtschaftsstandort
- Verbesserung Stadtimage

als Teil der Staßfurter Kinder- und Jugendtage



Berufsorientierungstag in Staßfurt am 19.09.2011



37 Unternehmen
3 Hochschulen/ Uni
11 Schulen
1.200 Schüler

370 Ausbildungsstellen

Duales Studium

praktische Meile

Feedback von Beteiligten



Weitere Aktivitäten der Stadt

Mitarbeit im:

- Ausbildungsbeirat des Bereichs Aschersleben/ Staßfurt
- Arbeitsgruppe des Regionalen Übergangsmanagements (RÜM – Landkreis)
- Fachbeirat im Projekt „Stabil“ des Bildungsträgers E.-Meister-Schulen

Erweiterung und Strukturierung des Angebots an beruflicher Frühorientierung mit den Partnern:

- z. Bsp. Arbeitsgemeinschaften im Sodawerk „Chemie erleben“
- z. Bsp. in Zusammenarbeit mit der Gesas mbH

Chemie erleben



Fazit

Stadt konnte erfolgreiche Instrumente im Themenfeld „Übergang Schule/ Ausbildung“ entwickeln (eine Weiterentwicklung ist notwendig)

dies konnte nur durch die Zusammenarbeit verschiedener Partner erfolgen

- Schulen
- Unternehmen



Region muss seine beruflichen Möglichkeiten/ Perspektiven aktiver werben – Wir haben viel zu bieten!

Die vollständige Präsentation finden sie auf www.salzlandkreis.de unter dem Hauptmenüpunkt „Bildung und Kultur, Untermenü „Bildungslandschaft“.

Aus der Forumdiskussion:

Herr Schüler, Stadt SFT

- Ausbildungsmarkt gekippt, Lücke zwischen Ausbildungsstellen und Bewerbern geschlossen
- Thema Übergang Schule-Beruf in Staßfurt seit 2008 Schwerpunkt
- Unternehmerstammtisch einbezogen; Ergebnis: Entwicklung einer gemeinsamen Strategie / Vernetzung am Übergang / Suche nach geeigneten Instrumenten

Ziel:

- Zusammenführung Schule-Wirtschaft, Potential vor Ort sichern für Produktionsfaktor
- Zukunft Wirtschaftsstandort
- Erfolgreiche Instrumente entwickelt, z. B.:
 - Motivations- und Orientierungszentrum (MOTZ) gemeinsam seit 01.11.09 mit BBRZ
 - Gemeinsamer Berufsorientierungs –Tag als Teil der Kinder- und Jugendtage
 - Initiative: Schüler bewerben sich in der Region

Herr Lehmann, Fa. Steinkühler, Barby

- Wo setzt man den Hebel, um alle an einen Tisch zu bekommen? Wer hat den Hut auf?



1. Bildungskonferenz im Salzlandkreis | Übergänge ohne Brüche Dokumentation

Herr Schüler, Stadt SFT

- Bei städtischer Initiative die Stadt.

Herr Lehmann, Fa. Steinkühler, Barby

Barby ist eine kleine Stadt; ist hier eher regionale Verantwortung gefordert?

Frau Meyer, RÜM

- Bildung findet vor Ort statt und sollte auch vor Ort gestaltet werden. Es muss eine Stelle geben, die die Zusammenarbeit Schule-Wirtschaft koordiniert. RÜM hat hierfür einen Anstoß gegeben.
- Die Arbeitskreise Schule Wirtschaft müssen als Anlaufstelle gesichert werden.
- Zusammenarbeit von Unternehmen und Schule ist nicht selbstverständlich! Wichtig ist wertschätzende Zusammenarbeit.
- Die Verantwortlichen für Wirtschaftsförderung in den Städten zur Teilnahme und Unterstützung auffordern.

Herr Schmidt, Dr.-Frank-Gymnasium Staßfurt

- Berufsorientierungstag - Tag in Staßfurt positiv
- gewünscht wird ein Feedback von Unternehmen, um Erwartungen der Wirtschaft in die nächsten inhaltliche Planungen übernehmen zu können

Herr Schüler, Amt für Wifö Staßfurt

- Allgemein: positives Feedback, nächster Unternehmerstammtisch wird genutzt, um konkrete Zahlen zu erfahren, z. B. Ausbildungsverträge.

Frau Meyer, SLK

- Stichwort „Ausbildungsreife“: Was heißt ausbildungsreif und wie können wir es schaffen, ausbildungsreife Jugendliche aus der Schule zu entlassen? Wo sehen Schulen Möglichkeiten/Reserven?

Herr Volkland, Sekundarschule „J. G. Herder“ Calbe

- Mehr Qualität in Praktika, Praktika nutzen für Förderung der Ausbildungsreife
- Schüler müssen Anforderungen der Unternehmen kennen und lernen, sich selbst real einzuschätzen
- Berufswahlpass für Selbstscheck nutzen
- In Calbe seit drei Jahren Berufswahlmesse mit reger Beteiligung der Unternehmen und Netzwerkpartnern. Hier werden Anforderungen und Chancen abgecheckt.
- Umdenken erforderlich, 15 Jahre gab es keine Stellen. Jetzt haben Jugendliche alle Chancen auf einen Ausbildungsplatz. Das müssen aber auch Eltern begreifen.
- Vorschlag: Praktikumsstipendium für Schüler vergeben als Anreiz für spätere Azubi-Stelle, vor dem Hintergrund: Gute Arbeit muss sich lohnen

Frau Puskeppeleit, DKJS

- Wichtig, auf Augenhöhe aushandeln, was die Partner (in der Region) gegenseitig einbringen müssen.

Herr Falke, Gymnasium „Stephaneum“ Aschersleben

- Seit 1992 Praktika geregelt Kl. 9 und 10, weitere möglich an Universitäten und Hochschulen
- Freiwilliges Praktikum Kl. 10, Land hat Praktika gestrichen wegen fehlender finanzieller Mittel
- März: Berufs- und Studienorientierungstag am Gymnasium. Wird sehr gut angenommen, frühzeitige Orientierung ist wichtig.
- Vor 6, 7 Jahren jeder 2. Schüler (50%) nur studierfähig, heute 85%. Zunahme auch des Angebotes von Unternehmen für ein Duales Studium.
- Gut: ehemalige Schüler berichten über ihre Erfahrungen



1. Bildungskonferenz im Salzlandkreis | Übergänge ohne Brüche Dokumentation

- Vorschlag: Freiwilliges Praktikum in Einführungsphase Kl. 10 wieder beim Land beantragen
Projekt BRAFO auch an Gymnasien einführen!

Frau Wiele , BbS Aschersleben

- Zur Zeit stehen viele Jugendliche, die die Probezeit nicht bestanden haben, bei der BbS vor der Tür.
- Wo bleibt bei den Schülern das, was ihnen in der Schule beigebracht wurde?
- Wie könnte es gelingen die Eltern mit einzubeziehen?
- Gute Praktikumsplätze sind von großer Wichtigkeit für die Berufswahl.
- Höhere Qualitätsanforderungen stehen auch vor den BbS

Frau Duschek, BQI mbH Schönebeck

- Erfahrung, Unternehmen, die Probleme haben, Azubis zu bekommen, sollten Schüler dort abholen, wo sie sind, nämlich in der Schule.
- Aufzeigen, was Betrieb zu bieten hat, mehr zweijährige Ausbildungen anbieten mit der Option auf anschließende weitere Ausbildung.
- Ausbildung ist Standortfaktor, darum muss sich die regionale Wirtschaftsförderung wie beim Beispiel Staßfurt davor spannen (nicht bloß mitmachen).

Herr Bojanowski, Fa. Solvay

- Bewerber – Ausbildungsplätze sind in der Waage
- Aber: Es fehlen die guten Bewerber
- Was macht die Schule? Es kann nicht Aufgabe der Unternehmen sein, Grundlagenkenntnisse zu vermitteln.
- Unternehmen legen ihre Anforderungen offen dar aber Fähigkeiten der Schüler fehlen trotzdem. Auch Lehrer sollten die Anforderungen kennen.

Herr Heim, Seelandschule Nachterstedt

- Fakt ist, den größten Einfluss auf die Entwicklung der Jugendlichen hat das Elternhaus
- Fakt ist aber auch, dass es ist nicht immer leicht ist, die Eltern mit in' s Boot zu holen.
- Von der Seelandschule schaffen 20% den Schritt zum Fachgymnasium.
- Firmen sind jahrelang „verwöhnt“ worden, weil sie wählen konnten.
- Jetzt haben wir „normale“ Jahrgänge. Unternehmen müssen ihre zukünftigen Azubis jetzt *abholen*, d. h., zielgerichtet mit den Schule kooperieren.

Herr Volkland, Sekundarschule J. G. Herder, Calbe

- Viele Jahre hat man den Schülern gesagt, sie bekommen sowieso keine Lehrstelle.
- Jetzt brauchen wir sie. Das müssen wir denen und ihren Eltern klar machen, sie motivieren. Wenn sie sich anstrengen, können sie ihren Wunschberuf erlernen.
- Wir haben keine anderen Jugendlichen! Dann müssen wir uns eben alle verdammt viel Mühe geben und aus denen, die wir haben, was machen.
- Kompetenzen sind da. Vielleicht andere als früher, aber darauf müssen wir aufbauen. Es gibt an den Realschulen auch viele gute Schüler, die ihren Weg gehen.
- Was wollen denn die Unternehmen?

Frau Meyer, SLK

- Ganz wichtig: Klären, was erwartet die Wirtschaft!
- Beachten: Unternehmen können ihre Anforderungen nicht runterschrauben. Sie brauchen, um am Markt bestehen zu können, gutes Fachpersonal.

Herr Lehmann, Fa. Steinkühler Barby

- Wir alle haben die letzten Jahre etwas schleifen lassen – Unternehmen, Schule, Eltern.
- Deshalb haben wir jetzt mehr zu tun, um passende Azubis zu bekommen.
- Eltern sind uns dabei sehr weit weggerutscht.



1. Bildungskonferenz im Salzlandkreis | Übergänge ohne Brüche Dokumentation

- Wir haben leider zu viele Menschen, die von der Geburt an bis zum Tod vom Staat ernährt werden.
- Wir müssen schneller an die Schulen. Nur im Praktikum kann der Jugendliche erkennen, was auf ihn zukommt und ob er in der Lage sein wird, das zu schaffen.
- Dazu sind aber auch finanzielle Mittel nötig.

Herr Falke, Gymnasium „Stephaneum“ Aschersleben

- Kommen Sie an die Schulen! Bieten Sie sich an, z.B. für die Gestaltung von praxisbezogenen Unterrichtsstunden! Bieten Sie Praktikumsplätze an!
- Die Rahmenrichtlinien lassen den Lehrern zu wenig Spielraum.

Frau Blaschczok, Agentur für Arbeit Halle-Dessau

- Es ist positiv, dass die Veranstaltungen zur Berufsorientierung so zugenommen haben.
- Es gibt viele gute Ideen und Beispiele für die Zusammenarbeit von Schule und Wirtschaft aus der Praxis.
- Die derzeitige Definition für die Ausbildungsreife reicht heute nicht mehr, wenn ein junger Mensch orientiert an die Berufswahl herangehen will.
- Praktika müssen qualitativ noch besser werden und über die gesetzlich geregelten hinausgehen.
- Ferienarbeit wieder attraktiv machen.
- Wichtig zu analysieren: Was gibt es schon? Was kann optimiert werden?

Frau Stüber-Schuth, Teutloff gGmbH

- Ausbildung steht und fällt mit der Motivation der Jugendlichen
- Aber: Wo sollen sie die herbekommen, wenn das Umfeld nicht stimmt?
- Eine ganz entscheidende Rolle spielt das Elterhaus. Ein ganz schwieriges Thema.

Frau Meyer, SLK

- Elternarbeit ist ein absoluter Schwerpunkt und eine große Herausforderung.

Herr Graul, BBRZ

- Den Realitäten stellen, nämlich der Tatsache, dass – auch auf Grund vieler Elterhäuser –viele Jugendlichen die Anforderungen der Unternehmen nicht erfüllen.
- Anforderungen der Unternehmen und fähige Jugendliche driften auseinander.
- Wichtig deswegen: Benachteiligte fördern und entwickeln, indem sie frühzeitig an die Arbeitswelt herangeführt werden.
- MOTZ – Projekt war dahingehend sehr effektiv. Prüfen, ob und wie solch ein Projekt wieder gestartet werden kann.

Herr Heine, Kreiselterrat

- Problem „Elternarbeit“ seit Jahren erkannt
- Problem ist, Lehrer und Eltern arbeiten nicht mehr zusammen
- Bis zur 5. Klasse sind Eltern noch zu erreichen, dann oft erst wieder ab der 9. Klasse
- Problem auch darin begründet, dass sowohl Personal als auch Zeit an den Schulen fehlen.
- Hinsichtlich einer praxisorientierten Berufsorientierung definieren Unternehmen ihre Anforderungen oft nicht eindeutig genug

Frau Viele, BbS Staßfurt

- Berufsorientierung leidet zu oft darunter, dass sie im Rahmen von Projekten durchgeführt wird, die immer zeitlich begrenzt sind.
- Wunsch: Unbefristete Projekte mit stabilen Partnern



1. Bildungskonferenz im Salzlandkreis | Übergänge ohne Brüche Dokumentation

Herr Adler, GOEUROPE! Europäisches Jugend Kompetenz Zentrum Sachsen-Anhalt

- Wichtig: Jugendliche einbeziehen, sie aber auch akzeptieren und integrieren.
- Jugendliche sind Ressourcen, die genutzt werden müssen.
- Lernen muss Spaß machen – egal ob in Schule oder im Unternehmen
- Wir haben alle etwas davon, wenn wir eine Bildungslandschaft schaffen, in der sich Jugendliche auch verwirklichen können.

Herr Volkland, Sekundarschule J. G. Herder, Calbe

- Kritik an den sich zu schnell verändernden gesetzlichen Regelungen: 11. Schulgesetz Land Sachsen-Anhalt
- Versetzungsregeln werden dahingehend geändert, dass Anforderungen an Schüler sinken, Anforderungen der Unternehmen steigen im Zuge der Weiterentwicklung von Wissenschaft und Technik. Das passt nicht zusammen.

Frau Meyer, SLK

Herausgearbeitete Schwerpunkte / Zusammenfassung

- Frühzeitige Berufsorientierung muss am Markt ausgerichtet sein
- Nachhaltige praktische Erfahrungen im Berufswahlprozess sichern
- Die Kommunikationsstruktur Schule – Wirtschaft festigen und ausbauen
- Nachhaltige Strukturen sichern (was aufgebaut wurde, muss weitergehen)
- Elternarbeit



1. Bildungskonferenz im Salzlandkreis | Übergänge ohne Brüche Dokumentation

Forum 4: Kooperation mit außerschulischen Bildungsakteuren

Paul Koller, stellv. OB, Dezernent für Soziales, Jugend, Kultur und Sport, Stadt Bernburg(Saale)
Ulrich Menkhaus, Vorsitzender Kreissenioresrat im Salzlandkreis

25 Teilnehmer

Moderation: Herr Menkhaus Vertreter Seniorenbeirat

Input: Herr Koller stellv. OB Stadt Bernburg (Saale)

Input Herr Koller, Thema: "Kooperation mit außerschulischen Bildungsakteuren"

Schulen kooperieren schon lange in vielen Formen mit unterschiedlichen außerschulischen Partnern: Es gibt Partnerschaften zwischen Schulen, mit Firmen und Wirtschaftsverbänden, mit Kindertageseinrichtungen, mit öffentlichen und freien Trägern der Jugendhilfe, mit Einrichtungen der Behindertenhilfe, mit den Schulfördervereinen, mit Hochschulen, Universitäten, Musikschulen, Volkshochschulen, Theater, Museen, Bibliotheken usw.

Künftig braucht es vermehrt enge Kooperationen von verschiedenen Bildungsanbietern, um die vielfältigen gesellschaftlichen Herausforderungen zu bewältigen. In der Verbindung zwischen schulischer und außerschulischer Bildung wird die Chance und Voraussetzung für erfolgreiches und ganzheitliches Lernen gesehen.

Schule ist dabei zunächst der Ort, an dem allen Kindern und Jugendlichen schwerpunktmäßig formale Bildungsinhalte vermittelt werden. Zusammen mit der Jugendarbeit, die vor allem in der Persönlichkeitsentwicklung und dem sozialen Lernen ihre Stärke hat, können sich Kooperationen ausgezeichnet ergänzen und voneinander profitieren.

Kurz zur Notwendigkeit von Bildungskoordination:

Mit dem lebenslangen Lernen – auch außerhalb der Schule – geht ein lebenslanger Konkurrenzdruck einher, der schon früh beginnt. Bildung ist die zentrale Grundlage für die individuelle Entfaltung und Entwicklung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit. Sie ist der Schlüssel zur Lebensperspektive von Kindern und Jugendlichen. Nicht alle Kinder und Jugendlichen haben bisher die gleichen Chancen auf Bildung und damit die gleiche Möglichkeit zur Mitgestaltung der Gesellschaft: Soziale Ungleichheiten werden zum Teil im Bildungssystem nicht überwunden, sondern verschärft. Eine gute Ausbildung der Kinder und Jugendlichen und ihre Teilhabe und Mitgestaltung wird jedoch zur entscheidenden Ressource für die wirtschaftliche, kulturelle und soziale Entwicklung einer Gesellschaft.

In einer Gesellschaft, in der Kinder und Jugendliche zunehmend unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten ausgesetzt sind, ist die Koordination zwischen den verschiedenen Bildungsträgern verstärkt notwendig. Die Angebote der Bildungsträger müssen aufeinander abgestimmt und koordiniert werden, um den individuellen Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen aller gesellschaftlichen Gruppen gerecht zu werden.

Die Landesregierung entschloss sich, das Angebot an Ganztagschulen flächendeckend bedarfsgerecht auszubauen. Ein zentraler Baustein dazu ist Kooperation mit außerschulischen Partnern. Diese müssen lokal koordiniert werden.

Voraussetzungen für Bildungskoordination:

Voraussetzung für eine Kooperation ist das Bewusstsein für den gemeinsamen Bildungsauftrag aller Bildungsträger. Dazu müssen alle Beteiligten die Vorstellung aufgeben, der eigene Bildungsansatz sei der einzig richtige.

Der Kommune als Schulträger und öffentlicher Träger der Jugendhilfe fällt eine zentrale Rolle bei der Mitgestaltung der Bildungslandschaft und bei der Bereitstellung und Verteilung der Ressourcen



1. Bildungskonferenz im Salzlandkreis | Übergänge ohne Brüche Dokumentation

zu. Die Kommunen müssen sich ihrer Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen neu bewusst werden und ihrer Bildung, Betreuung und Erziehung Priorität einräumen. Bei dem ganzen Prozess ist es sinnvoll, die Sicht der Kinder und Jugendlichen einzubeziehen. Beim Aufbau eines Netzwerkes kann es ratsam sein, nicht zu schnell zu viel zu wollen und sich deshalb auf Stadtteile oder einzelne Einrichtungen (wie z. B. Campus T.) zu beschränken. Netzwerke sind keine statischen Gebilde, sondern entwickeln sich dynamisch und sind ständigen Veränderungen ausgesetzt.

Welche Chancen hat so ein Bildungsnetzwerk mit außerschulischen Bildungsakteuren??

- Die eigene Sichtweise erweitert sich.
- Durch das Kontrollnetz sind die Wege kurz/Absprachen und Entscheidungen werden direkt getroffen.
- Die Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsangebote werden im Netzwerk aufeinander abgestimmt.
- Die Bildungsqualität wird gesteigert.

Nun zu den Faktoren für das Gelingen von Bildungskoordination:

Sei es Jugendhilfe oder Schule, Wirtschaft, Kultur, soziale Einrichtung, Bürgerinitiative, Sportverein oder die Kommunalpolitik: Sie alle sind sehr unterschiedliche Systeme mit ganz eigenen Spielregeln. In der Praxis ist der Umgang mit diesen Systemunterschieden oft nicht einfach. Eine Gegenüberstellung zeigt, wie unterschiedlich und zum Teil sogar gegensätzlich zum Beispiel die Systeme Jugendarbeit und Schule sind:

Freiwilligkeit und Partizipation sind wichtige Prinzipien der Jugendarbeit. Das Bedürfnis der Jugendlichen und subjektorientiertes Arbeiten sind bestimmend, Flexibilität in Methode und Inhalten ist ein grundlegendes Arbeitsprinzip. Jugendarbeit ist prozessorientiert. Erfolg ist, wenn Jugendliche in ihrer individuellen Entwicklung Schritte vorwärtsgehen.

Im Schulalltag werden die Lerninhalte in der Regel von Lehrern vorgegeben, liegen in der Hoheit der Schule oder sind im Rahmen der Bildungspläne landesweit geregelt.

Die Schule ist ergebnisorientiert, hat klare Maßstäbe für Kompetenzen und fordert diese auch mit Leistungsnachweisen sein.

Grundlage für eine Zusammenarbeit ist das Identitätsbewusstsein des jeweiligen Bildungsträgers und der Verzicht auf gegenseitige Änderungsversuche. Im Netzwerk lernen sich die Partner kennen. Sie beginnen die Unterschiede der verschiedenen "Kulturen" als positive Herausforderung und Bereicherung zu begreifen. Sie erfordert von den Akteuren ein hohes Maß an Sensibilität und Offenheit für den anderen.

Das komplexe Zusammenspiel verschiedener Bildungsinstitutionen hat Grenzen: nicht alles ist machbar. Systeme können in ihrer Struktur so verschieden sein, dass Zusammenarbeit nur bedingt gelingt und nicht immer dauerhafte Kooperationen möglich oder sinnvoll sind.

Jeder Akteur füllt den Begriff "Bildung" anders. Grundlage für eine gute und dauerhafte Zusammenarbeit ist der Austausch über die verschiedenen Definitionen und Ansätze zur Bildung. Lernen geschieht immer und überall – haben die Bildungspartner diesen geweiteten Blick, können sie sich in ihren verschiedenen Bildungsaufträgen verstehen und die anderen Partner als wertvolle und wichtige Ergänzung sehen.

Erfahrungen gibt es seitens der Stadt Bernburg (Saale) mit außerschulischen Bildungsakteuren schon sehr lange.

Es gibt Bildungsangebote z. B. in den städtischen Grundschulen mit der Stadtbibliothek, mit der Musikschule (Musikschule Bernburg e. V.), mit dem Carl-Maria-von-Weber-Theater



1. Bildungskonferenz im Salzlandkreis | Übergänge ohne Brüche Dokumentation

(Theaterpädagogik), dem Museum Schloss Bernburg (Museumspädagogik) usw.. Teilweise wurden Kooperationsverträge zwischen den Partnern abgeschlossen.

Diese Vernetzung gilt es auszuweiten (Stichworte sind hier Kreissportbund, Vereine/Seniorenvereinigungen, Unternehmen, private Bildungsträger).

Aus der Forumdiskussion:

Herr Jahns vom Landesverband der Volkshochschulen

- Hauptaufgabe der Bildung ist, Kinder und Jugendliche auf das Leben vorzubereiten
- Wird das wirklich von Schulen geleistet, bereiten nur Schulen auf das Leben vor?
- Zusätzliche außerschulische Bildungsangebote z.B. von der KVHS - ist das für Schulen zu verkraften?

Frau Zimmermann Bildungsmanagerin des Salzlandkreises

- Warum müssen schulische und außerschulische Bildungsangebote getrennt werden?
- Nutzt man beide Begriffe - bedeutet das immer eine Trennung!

Herr Koller stellv. OB Bernburg

- Vereine müssen in die Schulen kommen, denn durch z. B. Ganztagschulen sind die Kinder und Jugendlichen zeitlich sehr eng eingebunden.
- Der demografische Wandel lässt die Mitgliederzahlen in den Vereinen rückläufig werden auch deshalb sollte es keine klare Trennung schulisch / außerschulisch mehr geben

Frau Zahradnik Schulleiterin Campus Technicus

- Schule hat sich verändert, ist kompetenzorientierter geworden
- Schule muss sich öffnen, Angebote dürfen nicht zusätzlich sein, diese sollten im Lehrplan mit eingebunden werden
- z.B. Generationensportfest, Campus hat sehr günstige Bedingungen für derart Veranstaltungen /Angebote

Herr Menkhaus, Seniorenbeirat

- Kann es sein, dass den Vereinen der Nachwuchs verloren geht? Wie reagieren wir ?

Frau Rotter Verbandsgemeinde Saale - Wipper

- Im ländlichen Raum sind selten, eher keine Vereine an den Schulen anzutreffen, Schüler sind an Fahrzeiten der Schulbusse gebunden.
- Schulen und Vereine müssen mehr auf einander zugehen, die Arbeit mit den Kindern / Jugendlichen sollte schon im frühen Kindesalter beginnen

Herr Dr. Wiermann Leiter des Museums Schloss Bernburg

- Beim lehrplanorientierten Lernen kann z.B. auch das Museum unterstützen (Geschichte).
- Zusammenarbeit Kinder/Senioren ein wichtiger Punkt um voneinander zu lernen.

Herr Müller Kulturausschuss Kreistag

- Auseinandersetzung „Früher / Heute“, Senioren können vermitteln, dadurch wird die Identitätsfindung bei Kindern und Jugendlichen vorangetrieben.

Frau Kämpfer Stadtseniorenrat Nienburg

- Hat gute Erfahrungen mit Schulen gemacht, der Sachkundeunterricht ist sehr praxisbezogen. Es haben sich Schüler z.B. ein Objekt in den Dörfern ausgesucht über



1. Bildungskonferenz im Salzlandkreis | Übergänge ohne Brüche Dokumentation

welches recherchiert und geschrieben wurde. Daraus wurde ein Kalender zusammengestellt. Die Arbeiten die nicht im Kalender aufgenommen werden konnten, wurden in einer Ausstellung veröffentlicht.

- Lernen geschieht demzufolge überall, zu jeder Zeit an jedem Ort.
- Was kann getan werden, um auch Senioren das Lebenslange Lernen zu ermöglichen?
- Wie können Bildungseinrichtungen im ländlichen Raum vertreten sein?

Frau Zimmermann Bildungsmanagerin SLK

- Über Schulleitungen oder einzelnen Trägern müssen hierzu Beispiele angeregt werden.
- Aber wie reagiert die Schule konkret auf Ideen aus Institutionen bzw. Vereinen?

Frau Czuratis Dezernentin SLK

- Die Bildungskonferenz am heutigen Tag zeigt, wie wichtig die Thematik Bildung jetzt und in der Zukunft ist. Es ist ein großer Erfolg, dass so viele Akteure sich getroffen haben und miteinander ins Gespräch kommen.

Frau Zimmermann Bildungsmanagerin SLK

- Im ländlichen Raum könnten durch den lokalen Bildungsverbund Bedürfnisse an Bildung/ Weiterbildung von Senioren befriedigt werden, denn Ressourcen sind vorhanden - sie werden aber oft nicht genutzt.

Frau Forisch Leiterin KVHS BBG

- Es ist möglich viele Kooperationen zu schließen, die Bildungsakademie (KVHS) kommt überall hin, wo es erwünscht wird. Da die Einrichtung kostendeckend arbeiten muss, ist eine Mindestanzahl an Teilnehmern aber immer notwendig.

Präsentation Herr Menkhaus

„Lebenslanges Lernen und
Übergänge ohne Brüche für ALLE“
- Zielformulierung -

- Außerschulische Bildungsakteure
 - KVHS, Bildungswerke/-häuser
 - (Sport)Vereine/Verbände, Stiftungen
 - Musikschulen, Tanzgruppen
 - Schreib- und Lesezirkel, Theatergruppen
 - Seniorenvereinigungen, Selbsthilfegruppen
 - Kommunen



„Lebenslanges Lernen und
Übergänge ohne Brüche für ALLE“

- Potenziale (Ressourcen) als
 - Akteure (mitmachen/teilhaben)
 - Akteure (leiten/organisieren)
 - Co-Piloten (gesellschaftspolitisch)
 - Netzwerker (ermöglichen/stützen)
 - Visionäre (weiterentwickeln)
 - Sponsoren (finanziell ermöglichen)
 - Struktur-Statiker (Stabilität)